

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 35.

Bießen, Sonntag 11. nach Trinitatis, den 3. September 1916.

5. Jahrgang.

### Unsere Gotteshäuser.

Psaln 27, 4. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern; daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten.

Wenn ein frommer Jude der alten Zeit von dem „Hause des Herrn“ redete, so meinte er allemale den Tempel zu Jerusalem. Nach diesem Tempel ging seine Sehnsucht; auch, wenn er noch so arm war und sich das Reisegeld mühsam zusammensparen mußte, mindestens einmal im Jahre, in der Regel zum Opferfeste, ging er dorthin, betete zu Gott, schaute die schönen Gottesdienste des Herrn, betrachtete in ernstem Nachsinnen den Tempel und zog dann glücklich wieder heim. Die Bethäuser, die überall in den Dörfern standen und in denen sich am Sabbat die Gemeinden versammelten, hatten lange nicht diese Bedeutung. Es ist auch sicher, daß sie von einfacher Bauart und Ausstattung waren. Darum ist zu verstehen, daß der höchste Wunsch mehr als eines Frommen der war, den der Psalmist ausspricht, im Hause des Herrn zu bleiben sein Leben lang.

Wer jemals eine große katholische Kirche aus alter Zeit mit Aufmerksamkeit und Verständnis betrachtet hat, der hat erkannt, daß das Urbild, nach dem sie gebaut ist, der Tempel auf Zion ist. Hier wie dort weite, hohe Hallen, nirgends nur ein einziger Kirchenraum, sondern ein Nebeneinander von Hallen, Schiffen, wie man sagt, von Chorumgängen und Kapellen. Diese Kirchen aus alter Zeit sind heiliger Stimmung voll. Man meint beinahe, daß die Architekten und Künstler unserer Tage nicht mehr wie ihre Berufsgenossen im Mittelalter imstande seien, so viel Seele, Gemüt und Frömmigkeit in die spröden Steinmassen zu legen. Diese Alten haben den Stein vergeistigt. Wie gelangt in den Kirchen von gotthischer Bauart mit ihren kühn nach oben strebenden Türmen, deren Spitze sich in dem Blau des Himmels verliert, das Streben des Christen von der Erde nach dem Himmel zu so schöner, sinnbildlicher Darstellung. Viele Stunden habe ich schon mit der Betrachtung dieser Bauwerke zugebracht. Die Dome zu Köln und Hildesheim, das Münster zu Straßburg, die Kathedrale zu Antwerpen, die Gudulakirche zu Brüssel, die St. Bavokirche zu Gent, die Notre-damekirche zu Paris, die Kathedralen zu Amiens und Rouen, den Dom zu Mailand, die Markuskirche zu Venedig, den

Dom zu Regensburg, die wundervolle Basilika zu München habe ich auf mich wirken lassen, ohne müde geworden zu sein, mich in Einzelheiten zu vertiefen. Edle Kunst hat hier das Wehevollste geschaffen; Maler, Bildhauer und Holzschnitzer haben miteinander gewetteifert, eine Ueberfülle drängt sich in diesen Gotteshäusern dem Auge auf. So gibt es kaum einen Vorgang aus der biblischen Geschichte des Alten und des Neuen Testaments, der in der Kathedrale zu Amiens nicht dargestellt ist, vom Paradiese bis zum großen Weltgerichte ist hier die heilige Geschichte in Stein gebildet. Auch das Leben eines heiligen der katholischen Kirche gleitet hier an dem Beschauer vorüber. Alle diese Kirchen sind weniger für die Wortverkündigung geschaffen, sie sind Tempel von großer Anlage, Räume für die Anbetung, heilige Hallen mit Darstellung des Göttlichen.

Eine Reihe von evangelischen Kirchen, die aus der vor-reformatorischen Zeit stammen, zeigen naturgemäß gleichfalls diese Ausprägung, so die Elisabethkirche zu Marburg, die Stadtkirche zu Friedberg, die Lorenz- und die Sebalduskirche zu Nürnberg, die Stiftskirche zu Stuttgart, die Barfüßerkirche zu Augsburg. Diese herrlichen Kirchen entsprechen eigentlich nicht dem evangelischen Frömmigkeitsideale. Unsere Frömmigkeit gründet sich auf das Wort Gottes, das wollen wir lesen und hören. Jene großen, vielgliedrigen Kirchen sind für die Predigt des Wortes nicht geschaffen, hierzu brauchen wir geschlossene Räume von nicht allzu großer Ausdehnung. Gerade moderne evangelische Kirchen nähern sich mehr der Art, in der man große Versammlungsräume aufrichtet.

Aber wir haben unsere einfachen und schlichten Kirchen genau so lieb, wie einst der fromme Jude seinen Tempel liebte und heute der fromme Katholik seine kunstvollen Dome liebt. Wenn wir im Gotteshause weilen, so tritt die Welt hinter uns zurück, hier sammeln wir uns von aller Zerstreuung der Welt um das Ewige, hier empfangen wir Trost und Stärke. Gerade in der Kriegszeit haben sich unsere Kirchen als solche Friedensorte erwiesen. Daß die Gotteshäuser unserer Heimat noch unverfehrt sind und nicht, wie es im Feindesland vielfach der Fall ist, zu ausgebrannten Ruinen geworden sind, treibt uns in diesen Tagen dankend besonders zu dem, dem wir in unseren Kirchen dienen.

H. B.

## Vor hundert Jahren.

(Schluß.)

Mitteilungen über das Mißjahr 1816.

Sie setzten ihr Treiben noch fort, als die Ernte schon beinahe zu Ende war und die Getreidepreise bedeutend gesunken waren. Infolgedessen kam es am 15. August 1817 in Mainz zu einem regelrechten Brotkrawall. Die Kornwucherer trieben dort an einem Markttage die Preise so in die Höhe, daß der Laib Brot von 16 Kreuzer wieder auf 25 Kreuzer stieg, sie boten auf dem Markte den Landleuten für das Malter 15 Gulden anstatt 9 Gulden, was zuletzt der Preis gewesen war. Eine resolute Frau, die dabei stand, als ein Makler wieder seine unredlichen Operationen beginnen wollte, ergriff den Menschen am Kragen. Das gab das Signal zu einem allgemeinen Aufstand gegen die Kornwucherer. Sie wurden von dem Volke mißhandelt, ihre Häuser wurden gestürmt, die Fenster eingeworfen, und auf dem Markte wurden die Kartoffelsäcke und Eierkörbe umgeworfen. Die erregte Volksmenge hätte diese Leute getötet, wenn nicht das preußische Wachtkommando auf der Hauptwache in das Mittel getreten wäre. Die ganze Garnison trat unter Waffen, der Aufstand der Mainzer hatte aber die günstige Wirkung, daß der Preis des Laibes Brot um 4 Kreuzer herabgesetzt wurde. Am 17. August machte der Mainzer Oberbürgermeister Freiherr von Jungensfeld eine von der Regierungskommission genehmigte Bestimmung bekannt, nach der jeder, der auf dem Markte Tumult machte, bestraft werden sollte. Es wurde eine Marktkommission gebildet, die die Klagen der Konsumenten anhören sollte.

Für den vierpfündigen Laib Brot waren vor dem 27. Juni in Mainz noch 31 Kreuzer bezahlt worden, dann sank der Preis auf 27 und fiel weiter, wie oben erwähnt worden ist, auf 16 Kreuzer. Dieser Preis blieb bis zur Ernte bestehen. Auf dem Lande waren die Brotpreise ganz der Willkür unterworfen, so daß die Leute nach der Stadt gingen, um da einzukaufen. Die Bäcker scheinen mit dem Sinken der Preise nicht einverstanden gewesen zu sein; denn es wird geklagt, daß es mit dem Brotbacken sehr langsam gehe, vielfach war Brot überhaupt nicht zu erhalten.

Es war auch Zeit, daß die Preise fielen; denn angesichts einer reichen Ernte war die Not groß, ging der Hunger als ein höhläugiges Gespenst in vielen Landesteilen um. Ende Juli wurde vom Hunsrück gemeldet: „Die Noth war und ist schrecklich. In den Gegenden, wo lauter Holzhauer wohnen, nähren sich die Menschen mit Milch und Wiesen- und Waldkräutern, das Brot reichete nicht hin. Jetzt zeigt sich in diesen Gegenden eine Krankheit, die Farbe wird gelb, die Gesichter schwellen.“ In der Eifel nährten sich die Menschen seit Monaten von errostenen Kartoffeln, aus denen sie Kuchen herstellten. Hungernde, blasse Menschen zogen zu vielen Tausenden den Rhein hinunter, mit der Absicht, nach Amerika zu gehen, die meisten gingen einem ungewissen Schicksale entgegen.

Endlich kam nach Tagen der Not und der Verzweiflung, des Betens und Gluckens die Ernte; sie war reicher denn je und begann sehr früh. Die armen nun wieder aufatmenden Menschen liebten es sich an vielen Orten nicht nehmen, die ersten Garben in feierlichem Zuge nach Hause zu bringen. Aus Kreuznach wird am 3. Juli berichtet: „Diesen Abend um 5 Uhr sind die zwei ersten Wagen voll Frucht — es war Wintergerste — nach Hause gefahren worden. Während uns

eben noch die traurige Nachricht\*) von vierzehn verhungerten Menschen niederbeugte, während Wagen mit Brot vom Rhein aus und von hier aus den unglücklichen Wald- und Gebirgsbewohnern gesendet wurden, haben wir die Freude, daß die Ernte beginnt. Gott allein die Ehre!“ Das Einbringen der ersten Garben gestaltete sich in der Stadt an der Nahe zum Volksfeste. Eine Musikkapelle zog voraus, dann kamen die Erntewagen. Auf den Pferden saßen Knaben, die Blumensträuße in den Händen hielten. Unter Glockengeläute bewegte sich der Zug nach der Kirche, wo man eine Erntedankfeier abhielt. Noch durch manches Jahr hindurch wurden Aehren und Körner von dieser Ernte sowie Gedenkmünzen an das Hungerjahr in vielen Familien aufbewahrt. Mein Konfirmand, der Oberrealschüler Rudolf Hahn zu Gießen, zeigte mir im April 1916 Ostseekorn aus dem Jahre 1816 und eine Gedenkmünze an das Hungerjahr; beide Erinnerungszeichen rühren von seinem Urgroßvater, dem Superintendenten Höhne in Dutenhofen bei Wehlar her. Die Gedenkmünze zeigt auf der einen Seite eine Mutter mit zwei hungernden Kindern, die Umschrift lautet: „O gib mir Brot, mich hungert sehr“. Auf der anderen Seite ist das Bild einer Waage. Die eine Wagschale trägt einen Gewichtstein, darunter steht: „1 Pfund 3 Lot“, auf der anderen Schale liegt ein Laib Brot, darunter steht: „12 Kreuzer“. Darunter ist ein Anker abgebildet, der in einer Getreidegarbe haftet. Die Umschrift lautet: „Verzaget nicht, Gott lebet noch“.

Die Kreuznacher Feier scheint völlig improvisiert gewesen zu sein und anderen Städten und Dörfern als Muster gebient zu haben. Aehnliche Feiern sind aus Wiesbaden und Hadamar gemeldet, sind augenscheinlich aber auch noch an anderen Orten abgehalten worden.

Der günstige Ausfall der Ernte hatte zur Folge, daß man die Ausfuhrverbote aufhob und dem Handel keine Hindernisse mehr in den Weg legte. Am 2. August erließ die Mainzer Regierung die im Unterschied zu den früheren Verordnungen über Maßregeln gegen die Teuerung sehr knapp gehaltene Bekanntmachung: „Die unterzeichnete Stelle beehrt sich hierdurch zu verkündigen, daß Se. Königliche Hoheit der Großherzog bei der neu eingetretenen, sehr ergiebigen Ernte sich gnädigst bewogen gefunden haben, die durch den Drang der Umstände bisher nötig gefundene, die durch den Drang der Umstände bisher nötig gewesene Fruchtsperrung gegen das Ausland in dem gesammten Großherzogthum wieder aufzuheben und den freien unbeschränkten Handelsverkehr der Früchte, vom geltrigen Tage an, wieder herzustellen, wonach alle betreffenden diesseitigen Behörden sich zu richten haben.“

Brot war nun wieder im Lande, aber es kam doch kein rechter Aufschwung für die Landwirtschaft; denn der Erlös war bei den nun niedrigen Fruchtpreisen gering. In den 20er Jahren erreichte der Wert der landwirtschaftlichen Erzeugnisse infolge der veränderten Verhältnisse einen solchen Tiefstand, daß „mancher Gutsbesitzer den Erlös für seinen Ueberschuß in der Westentasche heimtrug und kaum die Steuern herauswirtschaftete“. Die massenhafte Auswanderung dieser Jahre war mit durch diesen Umstand verursacht.

Noch viele Jahrzehnte blieb das Hungerjahr 1816/17 im Gedächtnisse derjenigen, die es erlebt hatten, haften. Der noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wonsheim im Kreise Alzen lebende Landmann Johannes Sitting

\*) Diese Nachricht hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet.

soll allemale, wenn es im Frühommer viel regnete, sorgen- voll gesagt haben: „Es kommt wieder ein 16er Jahr“. Aber auch die Nachlebenden wissen aus den Mitteilungen ihrer Vorfahren heute noch von diesem Jahre der Not zu erzählen.

Es schien damals, als ob die so viel geplagten Menschen auf dem linken Rheinufer gar nicht zur Ruhe kommen sollten. Das Jahr 1822 brachte abermals Unwetter, Sturm und Regengüsse. Am 15. Juni zog ein schweres Unwetter über Darmstadt hinüber nach dem Rheine. In Bodenheim entstand ein Schaden, der auf 20 000 Gulden berechnet wurde, der Hagel beschädigte die Weinberge. Trotz der großen Hitze fand man drei Stunden, nachdem das Unwetter vorüber war, Schloßen (Hagelkörner), die dicker waren als Taubeneier. Am 25. Juli zog ein fürchterliches Wetter über den Kanton Oppenheim. Abermals wurde Bodenheim schwer getroffen, der Wein wurde dort ganz vernichtet. Nackenheim und Hartzheim litten gleichfalls Not. Der Sturm tötete Hasen, Feldhühner und andere Vögel, die man auf den Feldern und den entblätterten Bäumen fand. Auf der rechten Rheinseite wurde Bishopsheim von diesem Wetter berührt. Natürlich erwachte in den Bewohnern dieser Gegend die Furcht, daß das Jahr 1816 wieder komme, diese Furcht ging durch ganz Deutschland, schwand aber bald, als das Wetter dauernd günstig blieb.

### Unsere Ernte.

o gib uns Demut, aller Selbstsucht bar.  
Reif unsre Dankbarkeit, herr, heiß und wahr,  
Daß unser Herz der Ernte rein entgegen klingt,  
Ein Lob- und Preislied deiner Güte singt!

Drei Wochen ist die Sonne durch den Himmelsraum gewandelt vom Morgen zum Abend. Unentwegt goß sie ihre Strahlen auf wogendes Kornmeer, in weit geöffnete Kelche, auf alle Früchte, auf die Schönheit der Rosen und die Lieblichkeit der Wiesenblumen aus, förderte und behütete die Fruchtbarkeit der Erde, unermüdet, wie eine gute und getreue Mutter ihren Kindern Fülle um Fülle gibt von den besten Schätzen des Geistes und des Gemütes und ihre zarten Seelen vor schädlichen Einflüssen bewahrt. Die Ähren rundeten sich und reiften unter dem steten, warm-freundlichen Blick der Sonne, demütig geneigt in ihrer Körnerschwere, in bebendem Schweigen das Walten ihres Schöpfers verspürend. In die Fülle der Halme greifend wie in goldene Harfenaiten, sang ihnen der Wind das Lied des Werdens und Wachsens und der wunderbaren Vollendung, geschützt und gekrönt von göttlicher Allmacht.

Einmal hat die Sonne sich in graugelbe Schleier gehüllt, und es rann und rauschte aus den Weiten des Himmels auf die Fluren hernieder. Wie tat ihnen der Segenstau gut! o goldener Reichtum, doppelt wertvoll und köstlich in dieser schicksalschweren Kriegszeit! Unser Wandel durch diese Wochen der Reife, die mehr als sonst von der Gegenwart Gottes erfüllt sind, sei ein Schreiten im Gebet und in Gedanken des Vertrauens, voller Andacht und Demut, der Demut, die uns die Natur selbst in ihrer gesegneten Stille und Beugtheit vor Augen führt!

Hat der Regen, indem er die Fluren tränkte und mit Tropfengegelschmeide schmückte, auch all den Unrat an Murren und Mißtrauen hinweggewaschen, der sich während der drei Wochen strahlenden Lichtes in die Gedanken des Friedens und der Freude eingeschlichen hatte? Es sollte so sein, auf

daß der Segen, der sonnengolden und fruchtbeunt der Ernte entgegenwächst und gedeiht, nicht zum Unfegen werde, auf daß die Verantwortung der Zukunft, das Sorgetragen für die Allgemeinheit, die sich an ihn knüpfen, nicht als eine Last niederdrücke, sondern wahrhaft frei und fröhlich mache, wert des Lohnes, wenn der Tag der Ernte gekommen ist.

Wie kann ein Mensch sich goldener Ernte freuen, wenn er mit dem Lenker und Hüter alles Wachstums, dem gütigsten Vater, vorher gehadert, seine Weisheit angezweifelt hat, die sich oft in der Hülle des Geheimnisses verbirgt? Nein, ein verdrießliches und unzufriedenes Herz ist keine Kammer für den Segen des Herrn; es ist zu klein und enge, um alle die Gotteswunder, all das Erntegold zu fassen und festzuhalten!

Ich fand auf einem Spaziergange eine Kornähre, und heilige Freude ergriff mich bei der Betrachtung des zierlichen Gebildes im Schmucke seiner Rippen und im Goldschimmer seiner Kapseln, die den Schatz tragen für des Volkes leiblich und geistig Wohl. Mein deutsches Volk, herrlich hast du dich bis zum heutigen Tage bewährt, tapfer und fest steht du noch im dritten Kriegsjahre wie eine Mauer um dein Vaterland, daß keine feindliche Hand es berühre und verderbe. Und Opfer um Opfer brachtest und bringst du, draußen und in der Heimat, stille und scheue Opfer des einzelnen, die, wie die unterirdischen Quellen, nicht geschaut, nur geahnt, wohlthätig rinnen und gemeinschaftliche, weithin leuchtende, auf welche selbst der Feind mit achtungsvollem Staunen blickt. Mein deutsches Volk, das hast du gekonnt und kannst du noch und vermagst noch mehr: Dein „Ich“ bezwingst du, deinen Eigenwillen gibst du auf und gehst auf im Wirken für die Gemeinschaft, in Werken, die den inneren Frieden befestigen, das allgemeine Vertrauen in aller Herzen einwurzelnd und wahren.

Und deine Dankbarkeit ist hoch aufgelodert als eine reine und schöne Flamme gen Himmel, als die großen Siegesbotschaften dir in Haus und Heim, über Wald und Flur, in Stadt und Dorf getragen wurden!

Sollten einzelne in deinen Reihen, deutsches Volk, heute den Dank vergessen, der das Schönste und Höchste ist, was ein Menschenherz empfinden und seinem Herrgott darbringen kann? Vertrauen sei der Grund, auf dem die Dankbarkeit blühe und wachse, und — dauere! Nimmermehr glühe sie auf und verblühe und verwehe, wie der Mohn in den Kornfeldern!

Ich denke an das Werk eines warmherzigen Mannes und Künstlers, das ich kürzlich im Bilde gesehen habe: ein Jüngling in der Blüte seiner Kraft und Männlichkeit bindet eine Korngarbe, inmitten einer Fülle von Halmen kniend. Gewiß eine einfache und anspruchslose Handlung, doch, durchströmt von wundervoller Innigkeit und Hingabe, einer dankerfüllten, weisevollen Andacht vor der herrlichsten Himmels-gabe, bedeutungsvoll zu Herzen sprechend, ein heiliger Gottesdienst. Es erscheint mir der „Garbenbinder“ von Franz Scheiber als ein Sinnbild deutscher Wesensart und Bestimmung!

Ihr Unzufriedenen und Verzagten im deutschen Volk verstummet, besinnt euch auf euer besseres Selbst und stimmtet ein am Tag des Erntefestes in den Chor zu Gottes Lob und Preis, der uns am jüngsten Tage zur himmlischen Erntefeier alle versammeln und segnen möge mit dem Segen seiner Liebe und Gnade!

H. K.

**Wenn Frieden ist . . .**

Einmal wird Friede sein! Und jede Stadt,  
Das kleinste Dorf wird seine Helden haben  
Und Feste feiern wollen. Sorgenfoll —  
Vergeßt dann nicht der Helden, die begraben,  
Die eingescharrt in fremder Erde ruhn!  
Einsam gestorben, wie das Tier im Walde —  
Seid nicht zu laut mit eurem Festestun!  
Denkt an die Gräber auf verlass'ner Halde.

Der Gräber denkt an dunklem Waldesjaum —  
An Gräber, tief auf blauem Meeresgrunde —  
An Gräber, einsam unter Busch und Baum —  
Und sachte fließt das Wort aus eurem Munde!  
Windet ein Trauerreis zu jedem Kranz,  
Der einem Helden zum Willkommen geboten,  
Seid stille von Musik und Spiel und Tanz.  
Denn gar zu leicht vergessen wir die Toten.

(Aus „Unseres Herrgotts Kanzlei“.)

**Kleine Mitteilungen.**

Die Schulbehörde der Stadt Frankfurt a. M. hat die Regierung gebeten, mit dem 1. September den Schulbeginn wieder morgens auf 8 Uhr zu verlegen. Zur Begründung dieses Gesuches hat man auf die gesundheitlichen Schäden verwiesen, die den Kindern aus dem zu frühen Schulbeginn erwachsen, man hat gleichzeitig auch gefordert, daß im nächsten Sommer, falls die sogenannte „Sommerzeit“ wiederkehren sollte, der Schulbeginn überhaupt auf 8 Uhr gelegt werde. Wenn man bedenkt, daß die Kinder in den Städten — auch in Gießen — in der Regel sehr weite Wege vom Elternhaus bis zur Schule zurückzulegen haben, während auf den Dörfern die Kinder ihr Schulgebäude in wenigen Minuten erreichen, so versteht man, daß hier wirklich ein Notstand vorliegt. Viel zu früh werden die Kinder aus dem Schlaf geweckt, haben einen weiten Weg zurückzulegen, müssen dann fünf Stunden in der Schule sitzen, haben mitunter noch zwei Stunden Nachmittagsunterricht, wie kann es da anders sein, als daß die Gesundheit Schaden leidet? Man muß sich wundern, daß man in einer Zeit, in der man „Bevölkerungspolitik“ treibt und ein gesundes Geschlecht heranziehen will, eine solche Maßregel ergriffen hat, die diesen Absichten ganz zuwider ist. Auch der wirtschaftliche Nutzen der „Sommerzeit“ scheint fraglich zu sein. Man wollte

Licht sparen. Für die Monate Mai, Juni und Juli kam das überhaupt nicht in Betracht; denn in diesen Monaten ist es sehr lange Tag, weder morgens noch abends braucht man zur Arbeit Licht zu machen. Im September aber muß man in der ersten Arbeitsstunde die Arbeitsräume beleuchten, was früher nicht nötig war. Es scheint, daß höchstens Unternehmungen, die Vergnügungszwecken dienen, von der neuen Maßregel Nutzen haben, so die Kurverwaltungen, die den Kurpark höchstens eine Stunde lang für die Abendkonzerte zu beleuchten brauchen. Man hat gerühmt, daß der Arbeiter am Abend viel mehr Zeit zu seiner freien Verfügung habe. Ob namentlich die jungen Leute in ihrer Gesamtheit diese Zeit gut anwenden, ist zu bezweifeln.

Endlich aber ist das kirchliche Leben, das überall im ersten Kriegsjahre eine lebhaftige Steigerung erfahren hat, durch die „Sommerzeit“ geschädigt worden. Die Kinder, die an den Wochentagen so früh aufstehen müssen, wollen und müssen Sonntags einmal ausschlafen. Dadurch werden auch die erwachsenen Familienglieder, besonders die Mütter, am Besuch des Frühgottesdienstes gehindert. Vollends die Kriegsbettstunden, die in den eigentlichen Sommermonaten bei hellem Tageslichte abgehalten werden, haben durch die Anordnung, von der wir erhoffen, daß sie bald der Geschichte angehören wird, eine Verminderung der Besucherzahl erfahren. Die weitaus meisten deutschen Behörden scheinen sich davon überzeugt zu haben, daß die Vorteile, die man von der „Sommerzeit“ erwartet hat, ausgeblieben sind.

**Kirchliche Anzeigen.**

**Gottesdienst.**

Kollekte für die Kaiser-Wilhelm-Stiftung.

**In der Stadtkirche.** Sonntag, den 3. September, 11. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Sch w a b e. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Markusgemeinde. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer M a h r. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Matthäusgemeinde. Pfarrer M a h r.

**In der Johanneskirche.** Sonntag, den 3. September, 11. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Pfarrer A u s f e l d. Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Johannesgemeinde. Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r. Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Lukasgemeinde. Pfarrer B e c h t o l s h e i m e r. — Mittwoch, den 6. Sept., abends 8 Uhr: Kriegsbettstunde. Pfarrer A u s f e l d.

**Ankündigungen empfehlenswerter Firmen**

**Carl Loos**

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

**Musikalien  
Musikinstrumente**

Ernst Chailier, Gießen  
Rudolph's Nachf.  
Neuenweg 9 Telephon 571

**Edgar Borrmann, Giessen**

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
empfiehlt billigst  
Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinenu. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

**CARL LUDWIG LEIB**

KUNSTHANDLUNG · BILDER-  
EINRAHMUNGS- · GESCHÄFT  
VERGOLDEREI KIRCHSTR. 2 ANTIQUITÄTEN

**Geschw. Holberg Nachf.  
Modes**

Gießen, Plockstraße 5  
empfehlen sich in allen in ihr  
Fach schlagenden Arbeiten.

**Phoenix-Nähmaschine.**

Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —  
Nur bestbewährte Qualitäten  
Sr. Linter, Ludwigstr. 16  
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrer Bechtolsheimer, für den Anzeigenteil H. Beck; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.